



DRAMATURGISCHE STAPEL

STEPHANIE RAUCHS "GELÄNDE", EINE KOPRODUKTION DES TANZQUARTIER WIEN IN DER GALERIE AM SCHILLERPLATZ

Von Daniel Aschwanden

„Das könnte ein Knöchelbruch sein“, sagt Stefanie Rauch und weist mit einem Kopfnicken auf die fußbreiten Lücken in der zur Rückwand sich im Abstand weitenden Schichtung der jeweils auf der Schmalseite aufliegenden rohen Holzplanken.

„Es ist aber nichts passiert zum Glück, die ganze Zeit über.“ Am Eingang weist ein Schild darauf hin, dass Besucher nur auf eigene Gefahr den Raum betreten. Die ganze Struktur arbeitet jeglichem klassischen Veranstalter-Sicherheitsdenken zuwider – das Leben kann gefährlich sein, scheint sie zu flüstern, obwohl das natürlich nur ein Nebeneffekt der Inszenierung ist. Ein Hinweis darauf, dass es ein Leben jenseits der Versicherungsgesellschaft gibt? Dass auch zivilisierten Menschen wenigstens partiell die Verantwortung für ihr Dasein und ihre Bewegungen zumutbar ist? Frage ich mich.

Gelände lautet der Titel der Arbeit, welche am 2. und 3. Mai als externe Koproduktion des TQW in der Galerie am Schillerplatz realisiert wird. Eine Einladung zum Verweilen – auf unsicherem Boden, in der temporären Nachhaltigkeit des Materials: touch wood, Holz anfassen, auf Holz klopfen, das bringt Glück oder wendet zumindest Unglück ab.

„Schichtungen und Stapel haben mich schon immer interessiert“, erklärt Stephanie: „Der rohe Holzschnitt verlangt, dass man sich aufs Material einlässt, also nicht nur ein eigenes Gedankenkonstrukt umsetzt.“ Schichten und Stapel, keine Mannerschnitten liegen hier, rohes Holz, ein Boden über dem Boden – ganz anders als Laminat oder die geschliffenen Böden, wenn die überhaupt noch aus Holz sind. Schnitt, Sequenzierung, Schnitt durch das, was scheinbar einfach ist. Schnitt durch das trügerische Konzept eines Bodens auch, der in seiner faktischen Funktionalität unsichtbar wird. Hier wird der Schnitt offensichtlich – und zeigt seine potentielle Gefahr.

„9 m³ Holzschnitt, das kam mit dem Laster, wurde auf dem Gehsteig abgeladen, das dürfte man ja gar nicht, in vier Stunden haben wir es in die Galerie reingetragen, da hatte ich dann zwei Stapel liegen. Anfänglich war der Geruch so intensiv und aggressiv, dass ich ihn kaum ausgehalten habe. Die Installation hätte im Tanzquartier in den Studios nicht gezeigt werden können, zu schwach der Boden, zu wenig Tragfähigkeit – auch hätte ich mich geweigert, alle Bretter mit Brandschutz zu imprägnieren. Hier kamen wir an allen Bewilligungen vorbei – zuwenig Leute, um Brandvorschriften erfüllen zu müssen.“

Zwischen „Hindernis“ und „Himmelstreppe“

Die Positionierung des Holzes wirkt beinahe zufällig – ist es aber nicht, das erweist sich erst nach und nach, als klar wird, dass Hölzer, die wie hingeworfen liegen, fest verschraubt sind. In einer Vielzahl von Skizzen wurden unterschiedliche Konstellationen bereits lange vor der Umsetzung bearbeitet; das „Hindernis“ zum Beispiel – ein Stapel scheinbar lose liegender Bretter, der wie zufällig eine Treppe formt, die ich „Himmelstreppe“ zu nennen beschlossen habe – sollte eigentlich an einer anderen Stelle, weiter vorne im Raum sein, erfahre ich, wo sich nun der „Fächer“ ausbreitet: eine Ansammlung langer, von einem Punkt aus sich spreizender Bretter.

„Die Namen spielen keine Rolle, jeder hat wohl seine eigenen für bestimmte Bereiche. Ich habe zuhause viel Holz und habe damit gearbeitet – einen Stapel habe ich mitgebracht. Die Ein-Meter-Bretter hatte ich als Treppe zu meinem Bett verwendet. Sie sind so schwer, dass ich sie gerade noch tragen kann.“ Der Raum erschließt sich auf unterschiedlichste Weisen – für manche als kurze und intensive Aneignung, durch Hochspringen und lautstarke Landungen, durch Testen des Materials auf Bruchsicherheit. Ein loser Bretterhaufen entpuppt sich als widerständige Konstruktion, die, mit nur fünf Schrauben verbunden, dem geballten Hüpf-Angriff zweier Besucher standhält.

Andere legen sich hin, auf schwingende Bretter, die sie sogar in einen kurzen Schlaf wiegen, oder sie liegen auf der Schmalseite vieler unregelmäßig sich erhebender Bretter, die an ihren Querseiten verbunden sind, mit ihren Rindenkanten an die Bäume erinnern, aus denen sie gesägt wurden. Manchmal ergeben sich Sequenzierungen aus flüchtigen Übereinstimmungen, dreimal gestreckte übereinander gekreuzte Beine, die in den Raum ragen. Im Kontrast dazu der herabhängende Arm eines jungen Mannes, ausgestreckt auf einem Bretterstapel ruhend, hinter ihm die einzige hölzerne Vertikale, ein Pendel aus drei zusammengeschraubten Brettern, hin und wieder von Besuchern in Schwingung versetzt und manchmal an den horizontalen Stapel anschlagend. Ein Pendel einer andern Zeit, der Zeit der Bäume. Die Zeit des Wachsens ist präsent, die grobe Zurichtung, zivilisatorische Nutzung des Materials, die hier durch die unkonventionellen Schnitte offenbar wird. Astlöcher, Ausstülpungen – „Ich nenne sie Warzen“, meint Rauch.

Die Chance, auch das Ungesagte zu hören

„Die Struktur braucht die Besucherinnen als Gäste, Zuschauer, Körper, Cruiser und Geister, um sich als Dispositiv ... als Boden, Skulptur, Hindernis, Bühne, Sitz oder Zufluchtsort entfalten zu können“, steht im Programm. Und tatsächlich verhandeln alle Anwesenden diesen Raum, werden zu Agenten des temporären Dispositivs, partizipieren fragend,

zurückhaltend, oder überschwänglich und übertrieben, lösen das von Vladimir Miller begleitete dramaturgische Konzept ein. Gruppen finden sich plaudernd, übertönen eine manchmal nicht einzuordnende Klanglandschaft, aber zu Zeiten wird ein dunkles, tief tönendes Bassgedröhne unterschwellig bedrohlich. Schwer zu sagen, woher andere Klänge kommen. Sie erinnern an entfernte Stimmen. Jemand fragt nach, ob das zur Installation gehört oder ob das Geräusche von der Demo sind, die sich draußen, zwischen Mariahilferstrasse und Ring, abspielt.

„Gestern waren einmal 35 Leute hier, viele Kinder, es wurde sehr laut, da musste ich mal weggehen, weil ich es nicht ausgehalten habe – es gab aber auch wunderbare Momente der Stille.“ Diejenigen, die sich einlassen, haben die Chance, auch das Ungesagte zu hören. Beinahe unmerklich werden sie dabei unterstützt vom anwesenden Team – Daniel Almgren Recén, Sebastian Bauer, elfriede i.A., Aline Landreau, Venke Sortland, Hannes Stelzhammer, Lena Winkler-Hermaden –, das diskret präsent ist, Momente verstärkt, Situationen aufnimmt, Stimmungen sachte wandelt.

Ich sitze so, dass ich die Person, welche sich am andern Ende des Raums auf dem „Hindernis“ direkt vor der Wand positioniert, genau der Länge nach halbiere. Ein weiterer Schnitt. Dann ein repetitives Kratzen oder Schaben, das meine Aufmerksamkeit weckt, den Blick auf die Hand einer Frau lenkt, die zwischen Zeigefinger und Daumen einen noch am Brett haftenden Holzsplitter stetig über eine Kante zieht und solcherart diese Geräusche hervorbringt. „Wieviele Bäume, glaubst Du, waren das?“, fragt jemand. In Gedanken entstehen nun schmale und hohe oder dicke, kurze Bäume, eine Rechnung, die sich im Unendlichen der Kombinationsmöglichkeiten verliert.

„Die Leute haben mir schon gratuliert, als ich auf die Frage, was denn mit dem Holz passieren wird, antwortete, dass ein Teil bereits verkauft sei. Sie glaubten, dass es als Kunstwerk verkauft worden sei. Schön wär's ja – das Holz kommt aber ins Burgenland, wo ein Stadel daraus gebaut wird.“ Durchs Schaufenster der Galerie betrachtet (nicht zu verwechseln mit dem Schaufenster, das für die nicht unaufwändige Produktion verantwortlich zeichnete) ein letzter Blick aufs „Gelände“, eine Lampe erlischt, draußen ist es Nacht geworden.

(25.5.2014)

[< Zurück](#)

[Weiter >](#)

[Kontakt / Impressum](#)